

bete sei der Gradmesser unserer Liebe zu Gott.

Diese Erwägungen ließen den Seligen alle Mittel versuchen, beim Gebete möglichst gesammelt zu sein. So versäumte er nicht vor jedem Psalm ein kurzes Schlußgebet zu verrichten und wenn es auch nur der Gedanke war: „Himmlischer Vater, gib mir den rechten Sinn!“, ein Gebetein, in das er seine ganze Erhebung des Geistes und Gemütes hineinlegte. — Ein andermal rief er zehnmal den Namen Jesu und Mariae an, je eine Hore des Breviers damit heiligend. — Zuweilen machte er bei jeder Hore eine eigene Gebetsmeinung: die Ehre Gottes, die Verherrlichung der Heiligen, den Fortschritt der Guten, die Bekehrung derer, die in Todesnöten sind; den Fortgang der katholischen Sache, den Frieden und die Eintracht unter den Fürsten, Erleichterung für die, welche an einem Übel des Leibes oder der Seele leiden, die mit dem Tode Ringenden, die armen Seelen im Fegfeuer.

Sehr geläufig war ihm die Übung, das kirchliche Stundengebet so zu verteilen, daß er im Geiste das Leiden betrachtete, das zu eben dieser Stunde der Herr durchmachte, ja, da konnte er sich zuweilen so hineinleben, daß er gleichsam die Leiden des Heilandes mitmachte, all die Gemütsbewegungen mitempfand.

Als sehr fördernd für die Andacht hielt er es, besonders für Anfänger, vor dem Gebete sich bestimmte Grenzen festzusetzen, an welchem Orte man beten wolle, damit man nicht durch den häufigen Wechsel sich zerstreue; ferner die Personen, Heiligen, an die man beim Gebete denken, die Worte, die man besonders beachten, die verschiedenen Handlungen, auf die man ein Augenmerk richten solle.

Da er die Erfahrung gemacht, daß der unvermittelte Übergang von der Arbeit zum Gebete die Gedanken zerstreuen und nur langsam abklingen lasse, so erfand er das Mittel, vor jedem Psalm sich zu sammeln und nur für den betreffenden, folgenden Psalm einen Vorsatz zu machen,

dann für den nächsten, so daß er sich auf diese Weise zur Ruhe und Beständigkeit zwang.

Sehr gewinnbringend fand er es, nach dem verrichteten Gebet einen Rückblick zu halten, nicht bloß sich zu erforschen, welche Fehler man gemacht, sondern einmal den Faden der Gedankengänge sich ins Gedächtnis zu rufen, welcher Art sie gewesen, wie stark sie unseren Geist beeinflusst haben. Da wird sich zeigen, welche Bewegungen und Stimmungen in unserer Seele sind. Das führt uns zur Kenntnis der Quellen unserer Zerstreungen. Wir können dann diese besser verstopfen oder in die rechten Wege leiten, daß sie uns nicht schaden.

Der Selige hat uns damit eine Reihe von praktischen Winken gegeben, unsere Gebete fruchtbringend zu gestalten. Wir sehen: „ohne Fleiß kein Preis“. Nur die rastlose, unverdrossene Übung bringt es zur Meisterschaft.

Die Stigmatisierte von Bologna. Von B. Wilhelm S. J.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts erregte in Bologna und weit darüber hinaus eine Stigmatisierte großes Aufsehen.

Der portugiesische Pater Luis Gonçalvez de Camara, der einige Zeit in Rom bei dem hl. Ignatius weilte und über seine Beobachtungen ein Tagebuch führte, schreibt darüber folgendes:

„Ungefähr um das Jahr 1544 erhob sich in Italien eine Frau, die in Bologna geboren war, einen großen Geist besaß und im Rufe der Heiligkeit stand. Nach vielerlei Übung der Betrachtung und außerordentlichen Dingen zog sie sich in die Berge von Bologna zurück, um sich mehr von den Leuten abzusondern und ganz ihrer Vollkommenheit hinzugeben. Viele Gaukler, Mörder und verkommene Leute, welche dorthin kamen, brachte sie zur Bekehrung, indem sie dieselben zur Buße, Beicht und anderen Sakramenten bewog, welche ihnen einige Priester von guter Lebensführung

spendeten, die zu diesem Zwecke dort bei ihr weilten. Was aber vor allem Italien in Erstaunen setzte, war, daß sie auf einer Seite eine offene Wunde wie der hl. Franziskus hatte, aus welcher wirklich Blut floß. Die Verwunderung darüber war so groß, daß von allen Seiten die Leute herbeilieten, um zu schauen. Sogar zwei Patres unserer Provinz, welche von Rom kamen, machten deswegen einen Abstecher. Und als sie zurückkamen, was im Jahre 1551 geschah, erzählten sie mir davon mit großer Genugtuung, so daß ich einen hohen Begriff von ihr bekam, obwohl ich sonst sehr schwer dem Geiste von Frauen Glauben schenke. Und weil ich es für eine bedeutende Sache hielt, erzählte ich es der Königin in einer Weise, daß diese wünschte, weitere Nachrichten über dieselbe zu bekommen“ (Mem. n. 197 in Mon. Ign. IV I 251 f.).

Als dann einige Jahre später P. Gonçalves in Rom weilte, kam er eines Tages mit P. Ribadeneira auf jene Stigmatisierte zu sprechen. Dieser konnte ihm weitere Auskunft geben. Für den Inhalt dieser Mitteilung sind wir aber nicht auf die Aufzeichnungen des Gonçalves allein angewiesen. P. Ribadeneira hat selbst sowohl in seinem Leben des hl. Ignatius (I. 5 c. 10), als auch in sonstigen Aufzeichnungen über die Sache berichtet¹.

In dem Schriftchen *De actis* erzählt er: „Eines Tages machte Fr. Reginaldus, aus dem Orden des hl. Dominikus, ein Mann von großem Rufe und Ansehen bei den Seinigen und ein großer Freund von uns, bei P. Ignatius einen Höflichkeitsbesuch. Bei der Unterredung, welcher auch ich beiwohnte, kam die Rede auf eine gewisse Frau, welche bei Bologna im Gespräche vieler als Heilige gefeiert wurde. Sie geriet nämlich oft in Ekstase, trug an ihrem Körper die Geheimnisse des Leidens Unseres Herrn Jesus Christus, am Haupte die Dornenkrone, an der Seite die Wunde und

viel anderes derartiges², was der nämliche Pater Reginaldus, dessen Sorge sie in einem Kloster übergeben worden war³, bestätigte. Er habe alles mit seinen Augen gesehen und mit seinen Händen berührt und durch sichere Experimente festgestellt. Er fügte auch einige Beispiele von ihrem einzigartigen Gehorsam bei. Wenn sie so den Sinnen entrückt und außer sich war, kam sie doch auf die Stimme des Oberen sofort zu sich und verließ das Gebet usw. Da aber der gute Pater zweifelte, ob dies sichere Zeichen des einwohnenden Gottes oder Blendwerke des täuschenden Dämons seien, fragte er Unseren Vater um seine Meinung. Unser Vater sagte nur: „In allem, was Sie gesagt haben, Pater, sehe ich kein besseres Anzeichen als das, was Sie über den prompten Gehorsam erzählt haben.“ Nachdem jener fortgegangen war, ging ich allein zum Pater und fragte ihn, was er über solche Dinge denke. Da sagte er: „Wisse, Peter, Gott ist es eigen, in die Seele zu gleiten; und weil er ein Geist ist und den Geist liebt, wirkt er in ihm und ergießt sich in ihn. Der Teufel aber, der nicht so auf die Seele Einfluß üben kann, wirkt äußerlich am Körper⁴.“ Zugleich fügte er

² Im Leben des hl. Ignatius schreibt Ribadeneira: „Haec eadem virgo Domini nostri Jesu Christi cruciatus ferebatur imitari et, quos ille in corpore suo pro nobis dolores pertulit, ipsa suis doloribus ita representabat interdum, ut in Christum ipsum amore transformata diceret. Nam stigmata habere in manibus videbatur, perfossum latus, caput veluti punctum spinis atque transfixum, guttatum distillans ac cruore madidum et id genus alia quaedam.“ „In *Dicta et facta*“ nennt Ribadeneira die Frau monia (Nonne).

³ Gonçalves sagt, daß Reginaldus lange Jahre ihr Beichtvater in Bologna war und sich durch große Tugend und Gebetsgeist auszeichnete.

⁴ Im Leben gibt Ribadeneira die Antwort so wieder: „Proprium Dei est, Petre, animas hominum sanctificare, in eas influere, suis eas donis complere: idque tam copiose facit nonnunquam, ut animae Dei gratia circumfluentis plenitudo in corpus etiam derivetur emineatque foris quod intus est, sed id perrarum est. Daemon vero quoniam vim ipsam non habet in animam, simulatis rerum atque adumbratis imaginibus mortalium mentes vanitatis sectatrices et novitatis avidas per corpus saepe deludit.“

¹ *De actis Patris nostri Ignatii*, n. 15 (Monum. Ignat. Series IV, I 341 f.), und *Dicta et facta S. Ignatii* (I. c. I 407 f.).

ein Beispiel bei von einem, der auch so in Ekstase kam. Als seine erste Frau gestorben war, heiratete er eine zweite und wurde durch einen plötzlichen Tod hinweggerafft.“

Die Antwort, welche der hl. Ignatius hier gibt, führt auch Benedikt XIV. in seinem Werke „De beatificatione et canonizatione servorum Dei“ an (l. 3 c. 49 n. 6). Er fügt dort bei: „Post Cajetanum notavit Silvius ecstáticos sub persona Christi aut alterius sancti loquentes vel seduci vel seducere.“

Und welches war der Ausgang der Sache? Nur im Leben des hl. Ignatius hat Ribadeneira darüber eine kurze Bemerkung. Er schreibt: „Virginem autem illam Bononiensem, quam admiratione stupefacti homines intuebantur, pessimum exitum habuisse audio, fumumque ex fulgore dedisse.“

Auch Gonçalves ist hier ziemlich kurz. Er läßt Ignatius sagen: „Unser Herr pflegt seine Gnade und Gaben innen, im Innern zu verleihen; der Teufel kann nur im Äußeren etwas machen und manchmal erlaubt Gott, daß er ähnliche Dinge vollbringt.“ Er fährt dann fort: „So war es ganz genau; denn schon zur Zeit, als Ribadeneira es mir berichtete, hatte sich die Wunde und die übrigen außerordentlichen Dinge aufgelöst in Wind und nichts“ (l. c. 252). Im Mai 1555 findet sich im Tagebuch noch einmal eine Bemerkung: „Ich fragte den Pater (Ignatius) über Jacome (Giacoma), welche aus den Wunden blutete. Er sagte, daß der Teufel vielmal äußere Dinge gab; daß es dem Geiste Gottes eigen sei, innerlich zu wirken. Von jener hörte man jetzt, daß alles Luft war“ (l. c. 316).

Etwas mehr erfahren wir von P. Daniello Bartoli S. J., der freilich nicht mehr Zeitgenosse war und erst ein Jahrhundert später schrieb. In seiner Lebensbeschreibung des hl. Ignatius von Loyola führt auch er jenen Ausspruch gegenüber Ribadeneira an und knüpft daran die Bemerkung: „Welche Weisheit und Voraussicht in diesen Worten lag, zeigte die Erfahrung. Bald darauf wurde nämlich jenes ganze Schauspiel wun-

derbar gemimter Heiligkeit als Wirkung teuflischer Künste entlarvt und erwies sich als bloßes Spiel eines getäuschten Weibleins⁵.“

Man darf sich also bei ähnlichen Vorkommnissen nicht mit der Fragestellung begnügen: „Ist die Sache natürlich zu erklären oder nicht?“ Falls die Unzulänglichkeit natürlicher Erklärung feststeht, muß der katholische Theologe weiter fragen: „Können die Erscheinungen nur von Gott gewirkt sein oder können sie auch von bösen Geiste herrühren?“ Daß auch dieser zu bestimmten Zwecken sich gern in einen Engel des Lichtes kleidet, ist bekannt.

Musikalisch-asketische Gedanken zu O. Zimmermanns „Aszetik“. Von Fritz Gratzl.

Wenn und weil Sinn und Ziel jeder vernünftigen Aszetik darin bestehen soll, daß in allem Christus gewonnen werde, teils durch scharfe Abgrenzung dessen, was diesem Ziele schadet, teils durch klar gefaßten Aufbau desselben, was es fördert, so muß es unter allen Umständen möglich sein, von jedem Seinsbereich des Lebens und Schaffens diesem Ziel nahetreten zu können und der Erreichung desselben leben zu können. In diesen Seinsbereich der asketischen Blickfassung gehört ohne Zweifel das Gebiet der Kunst. Im engeren Sinn nicht zuletzt das ganze Gebiet der Musik, bzw. das ganze Seelen- und Lebensgebiet des musikalischen Menschen.

1. Es ist schön und gut, was im bezeichneten Werke O. Zimmermanns über Kirchenmusik gesagt wird. Dies ist voll und ganz jedem Denkenden und Betenden aus der Seele gesprochen. Bedenklich jedoch stimmen die Auslassungen, welche wir Seite

⁵ „Quam sapienter id, quamque provide, docuit ipsa res, paulo enim post tota illa scena sanctitatis mirabiliter personatae, praestigijs daemonum concinnata, nudata est, merusque apparuit mulierculae deceptae ludus“ (De vita et instituto S. Ignatii . . . Lugduni 1665, p. 383). Bartoli nennt die Frau „monialis eiusdem ordinis“ (S. Dominici).